

Kultur-Enquete

Weitere Zuschriften

Die Redaktion hatte zu Beginn vorigen Jahres eine Reihe von Kultur- und Sozialwissenschaftlern gefragt:

1. Worin besteht der kulturelle Wandel in Ostdeutschland, und in welche Richtung verläuft er?
2. Mit welchem wissenschaftlichen Instrumentarium kann kultureller Wandel in Ostdeutschland erfaßt werden?

Antworten sind in den **MKF 34** gedruckt. Einige jedoch erreichten uns knapp nach dem Redaktionsschluß im März 1994. Sie folgen hier.

Kulturelle und politische Wandlungen in Ostdeutschland

Volker Gransow

In Anlehnung an Raymond Williams¹ kann Kultur als „ganze Lebensweise“ oder auch als „signifikantes Netz von Symbolen“ betrachtet werden. Kultur ist von vornherein politische Kultur, weil zu ihr die „Komplexität von Hegemonie“ gehört, die sich in der sozialen Auseinandersetzung erzeugt. Nach Williams' Kulturkonzept ist Kultur nicht nur

selbstverständlich politisch, sondern auch historisch: Eine dominante Kultur produziert, unterdrückt und integriert alternative und oppositionelle Kulturen. Wenn dies Konzept auf die DDR in den achtziger Jahren übertragen wird, dann ergibt sich folgendes Bild²: Eine aus industrialistischer, traditioneller und kommunistischer Zielkultur zusammengesetzte dominante Kultur ist mit einer alternativen Kultur konfrontiert, die zunehmend oppositionelle Züge annimmt. Die kommunistische Kulturpolitik steht vor einem Trilemma, weil sie in keiner Richtung Boden aufgeben kann, ohne ihn auch in einer anderen zu verlieren.

In den neunziger Jahren ist die ostdeutsche Kultursituation in der Struktur ähnlich, mit zwei entscheidenden Ausnahmen: die kommunistische Zielkultur ist nunmehr Teil der oppositionellen Kultur (mit besonderer Betonung sozialer Gerechtigkeit) und die ostdeutsche Gesellschaft ist nicht mehr Staatsgesellschaft mit dem Ziel separater nationaler Identität, sondern Teilgesellschaft mit dem Ziel nationaler und europäischer Integration.

Ein kulturpolitisches Problem besteht nun darin, die demokratische Zielkultur integrationsfähig gegenüber der kommunistisch-egalitären Oppositionskultur zu machen, ohne dabei substantielle Konzessionen in demokratischen essentials zu gestatten. Eine weitere Herausforderung ist die sich verfestigende neofaschistische Oppositionskultur, während sich die ehemals alternativ-oppositionelle Kultur relativ mühelos in die neue dominante Kultur integriert, deren industrialistische und traditionalistische Elemente durch die Effekte der deutschen Vereinigung nur verstärkt werden.

Zur Erforschung dieser kulturell-politischen Wandlungen gibt es m.E. keinen theoretischen Zauberschlüssel, auch nicht die vor wenigen Jahren noch von tonangebenden westdeutschen Soziologen in die Rumpelkammer verwiesenen Modernisierungstheoreme, die jetzt ähnlich wie die Sozialstrukturforschung begeistert entmottet werden. An der jeweiligen Moderne ist spätestens seit dem Rokoko nur eins gewiß: daß sie in naher Zukunft unmodern wird. Der Begriff der Moderne (und damit der Modernisierung) ist charakteristisch vage – daher seine Beliebtheit. Konzepte wie Totalitarismus, Kapitalismus, Industriegesellschaft, Demokratie, Zivilgesellschaft usw. sind weder falsch noch richtig, sondern dem jeweiligen Thema mehr oder weniger angemessen.

Nicht nur deshalb plädiere ich für einen reflektierten Eklektizismus bei der spannenden Erforschung der kulturellen und politischen Wandlungen in Ostdeutschland. Die Kultur-Enquete der „Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung“ könnte hierbei ein verheißungsvoller Auftakt sein.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Raymond Williams: Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur. Frankfurt a.M. 1977.
- 2 Vgl. Volker Gransow: Fünf Kulturen und ein Trilemma. Notizen zur DDR-Kulturpolitik. In: „DDR-Report“ 8/1984.